

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 62 (1957-1958)
Heft: 12

Artikel: Neue Wege der Mädchenbildung
Autor: Amstutz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-316775>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neue Wege der Mädchenbildung

Wir freuen uns, den Vortrag von Fr. Rektorin Amstutz, gehalten an der Tagung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins, des Schweizerischen Vereins der Hauswirtschafts- und Gewerbelehrerinnen und des Schweizerischen Arbeitslehrerinnenvereins anlässlich der SAFFA 1958, am 17. August 1958 in Zürich, im Wortlaut bringen zu dürfen.

Liebe Kolleginnen, liebe Gäste!

Lassen Sie mich meine Ausführungen mit einem persönlichen Bekenntnis beginnen, daß es mir nämlich nicht leicht fällt, in Ihrer Mitte zu sprechen, und daß ich im Grunde sehr gerne irgendwo in einer stillen Ecke des Saales säße, um selbst aus *kompetentem* Munde allerlei Anregungen, eventuell Ermunterungen zu empfangen. (Ich — und vielleicht viele mit mir — hätten dies, gerade im Hinblick auf die morgige Wiederaufnahme des Schulbetriebes, besonders nötig!)

Aus *kompetentem* Munde, sage ich. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mir im Augenblick herzlich wenig kompetent vorkomme, nachdem ich vor ziemlich genau zwei Jahren mein neues Amt angetreten habe und einer $1\frac{1}{4}$ Jahre alten Schule vorstehe, die mit enormen Anfangsschwierigkeiten kämpft. Ich stehe zudem vor *Fachleuten*; ich befnde mich in *Zürich*, was erstens für eine Baslerin an sich nicht einfach ist, wo zweitens die ältere Schwester unserer Schule steht, der die Anmaßung des Basler Kückens mit einem gewissen Recht reichlich naseweis vorkommen könnte und drittens wo zurzeit an der SAFFA soviel Kluges und Schönes von der Frau in so gediegener Weise gezeigt und gesagt wird, daß diese Nachbarschaft eine bedrückende Verpflichtung in sich birgt.

Wenn ich das Unterfangen dennoch wage, so geschieht es in der Hoffnung, daß Fachleute zwar kritisch, aber auch verständnisvoll sein können, daß sie vielleicht aus dem Wissen um die Vielschichtigkeit und Schwierigkeit aller Dinge der Erziehung Nachsicht zu üben geneigt sind. Außerdem darf ich von Ihnen als Frauen dieses Verständnis in besonderem Maße erwarten; das ist die Verpflichtung, die nun die Nachbarschaft der SAFFA Ihnen, liebe Zuhörerinnen, auferlegt.

Ich habe Verständnis und Nachsicht besonders von seiten der älteren Kolleginnen unter Ihnen nötig, wenn ich längst Bekanntes und vielleicht längst Realisiertes erzähle. Ich bitte aber auch um Verständnis und Nachsicht aller, wenn ich mit meiner kurzen Erfahrung die Dinge etwas verschoben sehe, einerseits *zu ideal*, *zu unrealistisch*, weil die praktische Auswirkung an unserer neuen Schule noch nicht oder noch nicht genügend vorliegt; anderseits gerade *allzu realistisch*, *zu schwarz*, und zwar überall dort, wo der Schulalltag die ersten Enttäuschungen eingebracht hat. Erste Enttäuschungen werden ja in allen Lebensgebieten als unverhältnismäßig schwer, als absolut, als nicht korrigierbar empfunden.

Mit der Bitte, mir ein in diesem Sinne «gnädiges Ohr» zu leihen, möchte ich nun zum Thema übergehen. Sie wissen, wie es lautet:

«Neue Wege der Mädchenbildung»

Es gab eine Zeit, wo Schulen für höhere Töchter aufkamen; es gab eine Zeit, wo die ersten Frauen in der Universität auftauchten; es gab eine Zeit, wo die ersten Mädchen-gymnasien entstanden. Damals waren jeweils diese oft sehr revolutionären Neuerungen «neue Wege der Mädchenbildung». Aus dem Geist jeder Epoche resultieren auch für das Erziehungswesen neue Ideen und oft, wenn auch zeitlich hintendrein hinkend, neue Realisierungen. So auch in jeder Epoche im speziellen Gebiet der Mädchenbildung.

Frage: Gibt es das überhaupt, *Mädchenbildung*? Ist es nicht gerade unzeitgemäß, unmodern, nicht einfach von einer für alle, männliche und weibliche Wesen, geltenden Bildung zu sprechen und damit auch die Frau wirklich dem Manne ebenbürtig zur Seite zu stellen?

Was bedeutet das denn, *Mädchenbildung*? Ist dies nicht in abwertendem Sinne gemeint, etwa so, daß (wenige begabte Sonderfälle ausgenommen) die allein echte und im Grunde nur dem männlichen Geist zugängliche Bildung so zurechtgemacht und auszugsweise serviert wird, daß auch noch ein Mädchen sie aufzunehmen vermag? Oder daß sie nur im Ausbau der für die Frau wichtigen Gebiete, wie etwa Säuglingspflege, Kochen, Handarbeit usw., besteht und für ein intensiveres Betreiben anderer Branchen nur beschränkte oder gar keine Zeit geopfert werden kann, da ja bei einem Mädchen auch gar keine Notwendigkeit, ein Übriges zu tun, vorliegt?

Die Einsicht, daß diese Auffassungen von *Mädchenbildung* — insbesondere wenn man die Gegebenheiten unserer Zeit ansieht — grundfalsch sind, hat sich nachgerade in weiten Kreisen unseres Volkes durchgesetzt, wenn es auch — und sogar in der Stadt — stets noch Leute gibt, die so reden. Ich erlebe das in meinen Sprechstunden öfters und empfinde es schmerzlich genug. Der Aufklärungsdienst, den die SAFFA gerade in dieser Richtung leistet, ist also nicht überflüssig.

Für uns steht etwas sicher: *Grundsätzlich steht jeder Frau das Recht zu, das zu lernen und das zu werden, wofür sie begabt ist*, und zwar in gleicher Weise wie dem Mann. In dem Nebensatz «*wofür sie begabt ist*» steckt nun aber die Rechtfertigung dessen, was wir im besondern mit «*Mädchenbildung*» meinen. *Das heißt nämlich nicht, daß die Frau genau für das Gleiche begabt ist wie der Mann, daß sie es in gleicher Weise erreicht und in gleicher Weise ausübt. Von der bewußten und bejahenden Unterscheidung von Mann und Frau her erhält das Anliegen «Mädchenbildung» erst seinen Sinn.* Diese wertet die Frau eben gerade nicht ab, sondern gibt ihr das Recht, sich selber zu werden, mit dem Endziel, daß sie gerade so im allermodernsten Sinn ebenbürtige Gefährtin des Mannes werde, d. h. ihn durch ihr Frausein ergänze.

Wie sieht

*das Problem dieser *Mädchenbildung* in den heutigen schweizerischen Verhältnissen*

aus, und zwar für Mädchen im nachschulpflichtigen Alter?

Es gibt *intellektuell begabte* Mädchen, die mit Recht dem Ziel zusteuern, etwa Juristin, Ärztin, Gymnasiallehrerin zu werden und damit Stellungen anstreben, die bis vor kurzem den Männern reserviert waren. Sie mußten dieses Ziel und müssen es zum Teil noch heute *auf Umwegen* erreichen. (In Basel z. B. gab es bis vor kurzem für ein Mädchen keine Möglichkeit, in einer Staatsschule die humanistische Maturität vom Typus A abzulegen; zum Typus C hat es immer noch keinen Zugang!) Sie mußten und müssen dieses Ziel vielfach in Knabengymnasien oder in solchen mit auf Knaben zugeschnittenen Lehrplänen und Lehrmethoden erreichen. Sogar die Mädchengymnasien sind ursprünglich einfach nach dem Vorbild der Knabengymnasien eingerichtet worden. In den ersten Kampfzeiten nahmen die Pionierinnen dieses Risiko auf sich; aus Kampfposition hielten sie es sogar für richtig und unterwarfen sich dieser männlichen Prägung, zum Teil bis in Fragen der Kleidung hinein.

Heute sind Blaistrümpfe so ziemlich aus der Mode gekommen; heute weiß man, daß eine Ärztin, eine Juristin auch in diesen ehemals typischen «*Männerberufen*» Frauen bleiben dürfen, ja Frauen bleiben *sollen*. Und heute besinnt man sich darauf, daß auch der *Ausbildungsweg* dieser vorwiegend *intellektuell gerichteten* Frauen *fraulicher sein* dürfte, daß man, ohne die wissenschaftlichen Forderungen zu verraten, Frauen anders, ihrer anderen Fühl- und Denkart angepaßter, zu diesen Zielen führen könnte.

Man verstehe mich richtig, es geht nicht etwa gegen die Koedukation, sondern darum, daß alle Schulen, insbesondere auch die höheren nicht einseitig auf Knaben ausgerichtet werden bzw. ausgerichtet bleiben.

*Es gibt also ein berechtigtes und sehr ernsthaftes Anliegen der *Mädchenbildung* innerhalb der Maturitätsschulen, höheren Handelsschulen u. ä.*

Es ist nun aber so, daß ein in einer eher männlich intellektuellen Welt aufwachsendes, wirklich selber intellektuell begabtes Mädchen — und das werden immer nur wenige sein — als Frau nicht einfach unterdrückt zu werden braucht. Meistens wird es zu kurz gekommene weibliche Seiten auf privater Basis oder erst nach der Schulzeit entwickeln.

Die Frage einer speziellen *Mädchenbildung* stellt sich weit dringlicher bei einem anderen, viel verbreiteteren und in gewissem Sinn typisch fraulichen Begabungstyp: *wie und wo sollen junge Mädchen eine ihnen gemäße Ausbildung holen, wenn sie zwar intelligent, lernfreudig und aufgeschlossen, aber nicht speziell intellektuell gerichtet sind? Es handelt sich oft um solche mit einer ausgesprochenen künstlerischen, sozialen oder praktischen Ader.* Es geht nicht darum, gerade nicht diesen Mädchen einfach Kurse in Säuglingspflege, Kochen und Handarbeit zu erteilen. Dieses sicher auch. Es geht aber darum, gerade diesen Mädchen die Möglichkeit zum vertieften Eindringen in die verschiedensten Wissensgebiete zu geben (Fremdsprachen, Naturwissenschaften, Literatur usw.), und zwar in einem ihren Organen angepaßten Unterricht und unter Appell an ihre speziellen Fähigkeiten, wie etwa Schönheitssinn, Intuition, praktische Intelligenz. Sie sollen mit dem Hintergrund einer guten, weiten Allgemeinbildung wach und aufgeschlossen und mit Selbstvertrauen an die sich ihnen stellenden Lebensaufgaben herantreten. Es handelt sich hier also um eine sowohl *fächermäßige* wie auch *methodisch spezielle Bildung*, eben um «höhere Mädchenbildung» im eigentlichen Sinn. Gerade die hier gemeinten Mädchen, die später als Mütter und Hausfrauen oder in typischen Frauenberufen stehend eine wichtige Aufgabe im Volksganzen haben, muß man daran gewöhnen, diese Aufgabe zu erkennen und anzunehmen.

Es ist dieser Mädchentyp und Mädchenbildung in diesem Sinn, mit denen ich mich in meinen folgenden Ausführungen befassen möchte.

Mein Thema heißt aber:

Neue Wege der Mädchenbildung

Dieses *neu* muß doch bedeuten: *Wege, die aus dem Geist und den Bedürfnissen der neuen Zeit, unserer Zeit, herausgewachsen sind, und die wiederum das sinnvolle Sich-Bewegen in dieser Zeit zum Ziele haben.* Wir wissen aber, daß sich die Zeiten und ihre Bedürfnisse ständig wandeln, und daß deshalb auch die Mädchenbildung, wenn sie à jour bleiben will, immer im Fluß sein muß. Es hat also, wie wir oben gesehen haben, von jeher immer wieder neue Wege der Mädchenbildung gegeben, und wir müssen bereit sein, auch unsere Form nicht als eine endgültige, sondern als eine überholbare anzusehen. Das weist uns darauf hin, daß unsere Aufgabe stets eine doppelte sein muß:

1. Wir müssen, wenn wir in einer Erzieherrolle an der Mädchenbildung mitarbeiten, selber offen, lebendig, wandelbar bleiben, in all dem, was dem Wandel unterworfen ist. Wir müssen selber wach in der uns umgebenden Welt stehen und unsere Zöglinge in die Fragen dieser sie jeweils umgebenden Welt einführen.

2. Wir müssen aber anderseits an unwandelbaren Werten festhalten und unwandelbare Werte weitergeben. Zu diesen gehört u. a. eine Wachheit des Geistes, die den Menschen befähigt, sich nicht einfach wehrlos im Strom der Zeiten treiben zu lassen, sondern in den sich immer neu ergebenden Situationen Stellung zu beziehen.

Betrachten wir die erstgenannte Aufgabe, nämlich die Mädchen in ihre konkrete Umwelt einzuführen!

Welches unsere Welt mit ihrer besondern Lage, mit ihren besondern Aufgaben ist, zeigt wiederum die SAFFA in eindrücklichster Weise. Der als «die Linie» bezeichnete Ausstellungsteil führt uns vor Augen, wie das Leben der Frau sich geändert hat, wie sie in die Öffentlichkeit hineingewachsen ist, wie keine verantwortungsbewußte Frau, verheiratet oder nicht, sich dieser Entwicklung entziehen kann. Ob das Ganze gut ist

oder nicht, ob wir es gerne sehen oder nicht, darüber sind wir gar nicht befragt. Aber wir sind beauftragt, darin zu bestehen. *Dazu müssen wir in der Schule vorbereiten. Wir müssen die Mädchen lehren, sich dieser Aufgabe zu stellen ohne Flucht in eine falsche, weltfremde, altmodische oder egoistische Weiblichkeit und ohne anderseits zu vermännlichen.*

Ganz konkret heißt das zum Beispiel, daß wir jedes Mädchen zu einem Beruf bringen müssen, wobei die Berufswahl ebenso sorgfältig zu geschehen hat wie bei den Knaben. (Auch an der SAFFA wird dieser Gedanke wiederholt und nachdrücklich ausgesprochen!) Das ist übrigens bei den vorher geschilderten Mädchen gar nicht so einfach, weil gerade den fraulichen unter ihnen das Berufsleben oft fremd ist und vielen als einziges ernst zu nehmendes Ziel die Ehe und Familie vorschwebt (samt ihren Eltern!).

Wir haben aber auch in der Schule schon die Aufgabe, jedes Mädchen auf seine Doppelstellung Ehe/Beruf hinzuweisen und vorzubereiten, ihm für beides auch das äußere Rüstzeug mitzugeben: Kenntnisse und Fähigkeiten.

Wir haben aber als zweite Aufgabe, die immer Hintergrund der ersten sein muß, die Erziehung zur geistigen Wachheit genannt, die das Zeitgebundene überdauert. Was heißt das? Wir sollen unsere Mädchen lehren, selbstständig alles, was an sie herankommt, offen, unbeeinflußt, kritisch zu beobachten und selber verantwortlich daran teilzunehmen. Aus diesem letzten Satz stechen zwei für mich ganz besonders wichtige Punkte hervor: Ich halte die *Erziehung zur Selbständigkeit und Verantwortung* für ein zentrales Anliegen gerade auch in der Erziehung der geschilderten Mädchen, ein Anliegen, das zwar heutzutage besonders einleuchtet, aber im Grunde über alles Zeitgebundene hinausweist.

In der SAFFA sind in Halle 15, «Dienst am Menschen», Abteilung Unterricht und Erziehung, auf einer Tafel eine ganze Reihe schweizerischer Mädcheneschulen aufgezählt und gesamthaft kurz charakterisiert, wo ein junges Mädchen eine Bildungsmöglichkeit in der angegebenen Richtung findet. Ich gehe nun nicht auf all diese einzelnen Schulen ein, erwähne nur, daß es mich interessant dünkt, daß zurzeit solche Anstalten an verschiedenen Orten fast gleichzeitig oder kurz hintereinander geschaffen wurden und daß noch etliche geplant sind. *Höhere Mädchenbildung dieser Prägung scheint also im Zuge der Zeit zu liegen, einem verbreiteten Bedürfnis zu entsprechen.* In diesem Sinn ist offenbar auch das Thema meines heutigen Vortrages ein Zeichen der Zeit.

Die Mädchenoberschule Basel

Ich gedenke von nun an mich ganz konkret einer der erwähnten Schulen zuzuwenden, darum nämlich, weil ich sie am besten kenne, meiner eigenen, der im Herbst 1955 beschlossenen, im Frühling 1957 eröffneten *Mädchenoberschule Basel*. (Außer der mir lieben und in vielem ein Beispiel gewordenen Zürcher Frauenbildungskurse sind mir die andern Schwesternanstalten bisher leider zu wenig vertraut, als daß ich etwas über sie auszusagen wagte.)

Ich möchte zeigen, was wir an unserer Anstalt an «neuen Wegen der Mädchenbildung» einzuschlagen versuchen, und zwar «neu» in diesem doppelten Sinn des zeitgebundenen wie des zeitlosen Ziels. Da beides in der Praxis stets ineinander greift, werde ich es auch in meinen Ausführungen nicht trennen. Ich werde dabei ganz stark auf die von mir genannten Hauptanliegen: *Erziehung zu Selbständigkeit und Verantwortung eingehen.*

Wenn Eltern zu mir kommen und sich über die Mädchenoberschule, genannt MOS, erkundigen, etwas von ihren Zielen, von ihrer Grundhaltung, von den Fächern, den Aufnahmebedingungen wissen sollen, drücken wir ihnen als kleine Orientierung ein Doppelblatt in die Hand. Daraus können sie das Wichtigste über die neue Schule erfahren. Gleich im ersten Abschnitt, wo von den allgemeinen Zielen gehandelt wird, lesen

wir: «Sie soll intelligenten, lernfreudigen Mädchen, die nicht einer akademischen Laufbahn zusteuern, eine vielseitige, gründliche Schulung geben, wobei vor allem auf die Entwicklung der eigenen Denk- und Urteilsfähigkeit Gewicht gelegt wird. Im Gegensatz zu den Maturitätsschulen wird neben den intellektuellen den künstlerischen und praktischen Fächern ein breiter Raum gewährt.»

Und weiter unten: «Ein Mädchen, das die MOS ganz durchlaufen hat, soll imstande sein, seine Selbsterziehung zielbewußt fortzusetzen, sich zu seiner Umwelt verantwortungsbewußt und kritisch einzustellen und sich an Fragen des öffentlichen Lebens fruchtbar zu beteiligen.»

In diesen Stellen sehen wir einerseits eine Zusammenfassung des bisher über den bewußten Mädchentyp Gesagten, anderseits leuchten aus diesen allgemeinen Zielen bereits die mir wichtigen Begriffe Selbstständigkeit und Verantwortung heraus. Ich bin mir aber bewußt, daß ich Ihnen einen andern Beweis dafür schuldig bin, daß an unserer Schule in dieser Richtung etwas getan wird, als daß ich auf den Wortlaut des Schulprospektes hinweise.

Auch möchte ich meine heutigen Ausführungen nicht so verstanden haben, als ob ich glaubte, die MOS hätte auf diesem Gebiet einen großen Vorsprung und hätte quasi eine Monopolstellung im Gebiet «neuer» Wege der Mädchenbildung, insbesondere in Erziehung zu Selbstständigkeit und Verantwortung. Es ist doch so, daß gerade die Erziehung zu selbständigen, verantwortlichen Menschen Ziel *jeder* Schule sein muß. Man würde, wenn man Orientierungsblätter oder Lehrziele anderer Anstalten durchläse, vermutlich erstaunt feststellen, daß ganz ähnliche Dinge auch dort als Grundaufgaben des Schulhaltens aufnotiert sind.

Warum wir an der MOS ganz besonders über solche Dinge stolpern und uns vielleicht im Moment am intensivsten gerade mit diesem Problem befassen? Ich sehe folgende Gründe:

- a) Als Schule im Aufbau sind wir fast täglich gezwungen, uns über die Grundgedanken zu besinnen und darnach die vorzu nötigen Entscheidungen zu treffen. (Unsere Schule ist ja nicht «fertig». Als ich gewählt wurde, bestand lediglich ein Gesetz mit 14 Paragraphen, sonst nichts Verpflichtendes. Selbstverständlich lag die Vorarbeit der Initianten da. Aber alle konkreten Fragen waren noch offen, zum Beispiel die Gestaltung der Lehrpläne, des Aufnahme- und Promotionssystems, der Berechtigungen usw.);
- b) wir sind eine Schule, wo noch nichts festgefahren, präjudiziert ist, eine Schule ohne Tradition. Neben den negativen Seiten dieses Zustandes (Unsicherheit, Stadium des Ausprobierens) besteht freie Bahn, in das Nichts etwas Neues hineinzustellen, ohne zuerst Hindernisse beseitigen zu müssen;
- c) es liegt zurzeit überhaupt in der Luft, die bestehenden Schulsysteme zu überprüfen und zu sehen, ob sie den Anforderungen der Gegenwart Genüge leisten. Und überall — sei es in Rektorenkonferenzen oder an Elternabenden, an Akademikertagungen oder in der NHG — wird der Wunsch laut, die Schule, besonders auch die höhere Schule, möge in vermehrtem Maße nicht einfach Wissen vermitteln, sondern denken lehren und das Verantwortungsgefühl fördern. Wie sollten da nicht beim Entstehen einer neuen Schule solche Gedanken immer wieder mitgespielt haben?
- d) Vielleicht ist ein weiterer Grund noch ein personeller. Es sind natürlich die einen Menschen mehr und die andern weniger gerade von dieser Seite des Lehrerberufes umgetrieben. Es hat offenbar so sein sollen, daß sich an der MOS eine ganze Reihe zusammenfand, denen es in besonderem Maße ein Anliegen war, in dieser Richtung zu arbeiten. Vielleicht ist der eine oder andere überhaupt aus dem Grund an die MOS übergetreten, weil er hoffte, auf diesem Gebiet an einer neuen Schule besser zum Einsatz zu kommen.

Ich habe Ihnen damit zeigen wollen, daß die MOS sich also gar nicht eine Monopolstellung anmaßt, sondern daß die Fragen «neuer Wege» nur in einem besonders *akuten Stadium* sind.

Des weiteren muß ich folgendes betonen: Ich habe Ihnen einen Passus aus unserm Schulprospekt vorgelesen. Sie wissen alle, daß das, was irgendwo in solchen Schulprospekt oder in Lehrzielen steht, wie ich schon einmal angedeutet habe, keine Garantie bietet für das, was in der Schule wirklich geht. Das gilt in besonderer Weise für «abstrakte» Ziele. Lehrpläne einhalten, z. B. im Französischen Lektion 15 bis 32 behandeln, ist sicher die kleinere und die besser kontrollierbare Kunst, als etwas Konkretes zu tun, das «die eigene Denk- und Urteilsfähigkeit entwickelt» oder dazu erzieht, «sich zur Umwelt verantwortungsbewußt und kritisch einzustellen». Gerade das empfinden wir manchmal als so bemühend, daß die *Diskrepanz zwischen Schulziel und Schulwirklichkeit so groß ist*. Derjenige, der darunter leidet, ist eben nicht nur der Schüler und seine Eltern, sondern jeder Lehrer. Sie werden das aus eigener Erfahrung zur Genüge kennen.

Ich betrachte es nun als meine Aufgabe, Ihnen von der schwierigen *Phase des Umsetzens in die Wirklichkeit* zu berichten. Ich erzähle Ihnen im folgenden von Versuchen, die wir letztes Jahr an der Mädchenoberschule gemacht haben. In diesem Sinne sollte auch das Thema meines Vortrages so ergänzt werden: «*Neue Wege der Mädchenbildung, Fr. Amstutz erzählt von Versuchen an der Mädchenoberschule Basel.*» Dies kann und will nichts Abschließendes, nichts Paradigmatisches sein, sondern ein Tasten und Probieren inmitten des Schulalltags. Ich wage es, davon zu erzählen, weil gerade diese Seite der neuen Schule mir selbst am meisten Befriedigung geboten hat, am meisten echte und lohnende Probleme stellt, neben dem Wust an Mäusegeschäften und Papierkrieg, und mir hilft durchzuhalten in all den Mühseligkeiten, in die wir mit der neuen Anstalt hineingestellt worden sind.

Damit meine Ausführungen wirklich «konkret» werden, möchte ich denjenigen unter Ihnen, denen die Mädchenoberschule kein Begriff ist, ein paar Worte über diese Anstalt sagen. Sie ist also eine maturitätslose höhere Mädchenschule allgemeinbildenden Charakters. Sie entspricht ungefähr der Abteilung III der Töchterschule Zürich (Frauenbildungsschule). Sie baut auf den in Basel obligatorischen acht Schuljahren auf und umfaßt vier Klassenstufen. Sie ersetzt zwei früher an verschiedenen Schulen bestehende Abteilungen ähnlicher Richtung, ohne einfach deren Erbteil unverändert zu übernehmen. Die neue Schule ist organisatorisch selbständig mit eigenem Rektorat. Sie soll auch ein eigenes Schulhaus bekommen. (Die provisorische Unterbringung ist übrigens eine unserer Hauptsorgen, weil sie eine normale Entwicklung beinahe unterbindet!) Der Ausbau erfolgt sukzessive; wir begannen letztes Jahr mit der 1. Klassenstufe, sieben Parallelklassen umfassend. Vor fünf Monaten sind sechs weitere Klassen dazugekommen. Der Zudrang erwies sich, wie Sie sehen, als unerwartet groß (175 Schülerinnen im Schuljahr 1957/58, 150 neue für das Schuljahr 1958/59).

Damit hätte ich unsere Schule kurz vorgestellt und käme nun zur Kernfrage: Wo in unserem Betrieb versuchen wir im besonderen neue Wege einzuschlagen, zu Selbständigkeit und Verantwortung zu erziehen?

1. *Wir tun es innerhalb der einzelnen Fächer, innerhalb des Unterrichtes.* Es handelt sich dabei zumeist um Fächer, die an andern Schulen auch geboten werden, es geht hier also um eine methodische Frage.
2. *Wir tun es durch besondere in das Schulprogramm eingefügte Spezialitäten, vor allem die Praktika.*
3. *Wir tun es durch Einrichtungen außerhalb des eigentlichen Unterrichtes.*

Ich durchgehe nun den Schulbetrieb nach diesen drei Gesichtspunkten und bringe zu jedem ein paar Beispiele.

Neue Wege im Unterricht

Wenn wir die *einzelnen Fächer vornehmen* und untersuchen, was *innerhalb des Unterrichtes* getan wird, so wollen wir noch eine weitere Unterscheidung treffen. Es handelt sich nämlich einerseits um *Maßnahmen, die im Lehrplan feststellbar sind*, anderseits um solche, die ganz zur persönlichen Unterrichtsgestaltung des einzelnen Lehrers gehören und *zumeist lehrplanmäßig nicht faßbar sind*.

Zur ersten Kategorie zähle ich es etwa, wenn wir im Lehrplan für *Naturkunde*, im allgemeinen Teil, lesen: «Die Schülerinnen sollen auf *Exkursionen* die Mannigfaltigkeit der Natur erleben (Formenreichtum, Entwicklung, Zusammenhänge) und Einblick in die verschiedenen Lebensräume erhalten (z. B. Wald und Feld, Wiese und Rain, Felskopf und Gewässer). Die Beobachtungen sind, wo dies möglich ist, in kleinen *selbstständigen Arbeitsgruppen* durchzuführen und zu protokollieren.»

Weiter unten heißt es: «Selbständige *Beobachtungsaufgaben*, die sich über eine längere Zeit ausdehnen, werden daheim ausgeführt (z. B. als Quartalsarbeit: Keimen, Wachsen und Entwickeln einer Pflanze; Aufzucht eines Frosches oder eines Schmetterlings; Beobachtungen im Zoologischen Garten).»

Ich weise auf drei mir für unsere Problemstellung wichtig scheinende Begriffe hin: *Exkursion, selbständige Arbeitsgruppe, Beobachtungsaufgabe*.

Die Exkursion ist nicht als gelegentliche Bereicherung, sondern als Grundform des Unterrichtes aufzufassen. Es handelt sich nicht um «geführte» Exkursionen, bei denen die vom Lehrer den Schülerinnen gezeigten bzw. erzählten Gegebenheiten einfach zur Kenntnis genommen und im besten Fall aufgeschrieben werden. Es handelt sich vielmehr um *Arbeitsexkursionen*, wo das einzelne Mädchen sein Gegenüber, die Natur, direkt zu befragen hat. Dies geschieht vielfach in Arbeitsgruppen, wo zugleich auch das soziale Verhalten gefördert wird. Das Gegengewicht dazu bildet die Beobachtungsaufgabe, wo nun die Einzelschülerin ihre individuelle Arbeitskraft gegenüber dem zu beobachtenden Gegenstand einsetzt. Da die verschiedenen Phasen der Entstehung einer solchen Arbeit vom Lehrer nicht oder nur schlecht kontrolliert werden können, ist die Schülerin darauf angewiesen, sich über längere Zeit unter Selbstkontrolle regelmäßig, exakt, beharrlich einzusetzen. (Im letzten Jahr haben z. B. sämtliche Schülerinnen eines Jahrganges während mehrerer Wochen Weinbergschnecken beobachten müssen.)

Als nicht im Lehrplan feststellbare Besonderheiten, also zu Kategorie 2 gehörend, möchte ich Beispiele aus dem *Deutschunterricht* erwähnen. Der Lehrplan weist für jede Klasse eine Liste verbindlicher und empfohlener Lektüre auf, ein Grammatikpensum, eine vorgeschriebene Anzahl schriftlicher Arbeiten usw. Das alles entspricht ungefähr Lehrplänen, wie wir sie auch an andern Schulen für die gleiche Klassenstufe vorfinden. Sie wissen aber alle, daß man denselben Stoff sehr unterschiedlich angreifen kann. So kann man — und in dieser Richtung versuchen wir zu arbeiten — eine Grammatikrepetition auch in Arbeitsgruppen durchführen, man kann in einer Diskussionsstunde aktuelle Themen aus dem Schulalltag behandeln lassen oder geradezu eine Klassenparlamentssitzung abhalten. (Auf diese Weise bringen wir vielleicht Mädchen zum Sprechen, die bei einem literarischen Thema den Mund nicht auftun!) Wir können ferner die Schülerinnen zeitweise — vielleicht einmal pro Woche — die Aufgaben selber bestimmen lassen, indem wir etwa sagen: «Auf morgen arbeitet jedes eine halbe Stunde für den Deutschunterricht; es tut das, was es am nötigsten findet.» Wir können die Mädchen einen Akt eines Dramas lesen und sich selber überlegen lassen, welches darin auftauchende Problem die Klasse zuerst besprechen soll. Wir können statt *eines* Aufsatztthemas für alle Schülerinnen jeder ihr eigenes geben; es wird so besser gearbeitet, da die einzelne Schülerin sich für das von ihr allein übernommene Gebiet verantwortlich fühlt und da gerade die schwächeren Schülerinnen nicht ständig die Konkurrenz der guten neben sich haben. Wir können aber auch in scheinbar äußer-

lichen Dingen neue Wege beschreiten. Ich persönlich pflege z. B. beim Schreiben eines Klassenaufsatzes

1. nach der Themaverkündigung zirka 10 Minuten allgemeiner Unterhaltung zu erlauben,
2. zur Abfassung des Aufsatzes jedermann zu gestatten, sich aufzuhalten, wo er will. Das kann im Korridor, in einem leer stehenden Klassenzimmer, im Hof oder in der eigenen Schulbank sein. Soweit ich mich erinnern kann, sind diese Freiheiten bisher nicht mißbraucht worden.

Ähnliches wie vom Deutschen ließe sich auch vom Musikunterricht oder vom Geschichtsunterricht berichten.

Spezialitäten und Praktika

Neue Wege suchen wir aber in besonderem Maße und auch in besonders augenfälliger Weise in gewissen *Spezialitäten*, die in unser Schulprogramm eingebaut sind. Da wäre z. B. zu erwähnen, daß wir in der 3. und 4. Klasse (11. und 12. Schuljahr) das *System der obligatorischen Wahlfächer kennen*. Das bedeutet: Von der 3. Klasse an ist nur eine beschränkte Anzahl von Wochenstunden obligatorisch, der Rest des Penumus muß von jeder einzelnen Schülerin, ihren Berufswünschen und persönlichen Neigungen entsprechend, zusammengestellt werden. Dabei hat sie sich innerhalb einer gesetzlich vorgeschriebenen Minimal- und Maximalstundenzahl zu bewegen. Die verantwortliche Mitbestimmung des eigenen Bildungsweges scheint uns schon an sich ein Erziehungs-mittel im Sinne unseres Hauptanliegens zu sein.

Vor allem aber ist in das Programm jeder Klassenstufe ein Praktikum oder etwas Ähnliches eingebaut, das Möglichkeiten des Sich-in-Freiheit-bewähren-Müssens in sich birgt.

So führen wir im ersten Jahr eine *Schulkolonie*, im zweiten ein *Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde*, im dritten einen dreiwöchigen *Landdienst*, im vierten ein *Erziehungspraktikum* durch. Ich beschränke mich darauf, Ihnen von den beiden ersten Einrichtungen zu erzählen, da hier bereits Erfahrungen vorliegen.

Die Schulkolonie

ist nicht unsere Erfindung; sie wird an gewissen Basler Schulen schon seit Jahren durchgeführt. In andern Schweizer Städten besteht meines Wissens diese Einrich-tung gleichfalls. Auch im Ausland findet sich Ähnliches; in Deutschland etwa unter dem Begriff «Landschulaufenthalt». Neu ist vielleicht das, daß die MOS die Schulkolonie von Gesetzes wegen als obligatorischen Bestandteil in ihrem Schulprogramm hat. In unserm Lehrplan steht über die Schulkolonie folgendes: «Im Sommerhalbjahr der 1. Klasse wird nach Möglichkeit eine zweiwöchige Schulkolonie durchgeführt. Dieser liegt der Gedanke zugrunde, daß die Schülerinnen im eigenen Klassenverband, wenn immer möglich unter Leitung des Klassenlehrers bzw. der Klassenlehrerin, auf das Land ziehen und dort die in der Schule gebildete Arbeitsgemeinschaft zur eigentlichen Lebensgemeinschaft ausbauen. Das Arbeitsprogramm wird von der Fächerkombination der leitenden Lehrkräfte, von landschaftlichen Gegebenheiten und anderem abhängen. Seine Gestaltung soll weitgehend den einzelnen Kolonieleitern überlassen werden. Dabei ist Gewicht darauf zu legen, daß die Schülerinnen zum Beobachten, Forschen, Suchen und selbständigen Handeln angeregt werden. Die Schulkolonie soll darum für das gesamte Schulleben wertvolle Impulse und Anregungen vermitteln. Sie soll aber nicht zuletzt auch zur Stätte der Gemeinschaftserziehung werden (gegenseitige Rücksichtnahme und Hilfeleistung, Beachten der Hausordnung usw.). Da die Schularbeit keinen Unterbruch erleidet, sondern lediglich auf einen andern Boden gestellt werden soll, wird die Schulkolonie nicht auf die Ferien, sondern auf die ordentliche Schulzeit ver-

legt.» Ergänzend sei beigefügt, daß wir jede Klasse wenn möglich einzeln schicken, daß die Begleitung in der Regel aus zwei Lehrkräften besteht, denen das Unterrichtliche, und einer, der die Führung des Haushalts (inkl. Kochens) obliegt. Es gehört mit zur Schulkolonie, daß der Haushalt nach Möglichkeit gemeinsam besorgt wird. Obwohl nicht nur die Themenwahl den Leitern überlassen wird, sondern auch die Lösung der methodischen Fragen in ihrem Ermessen liegen, hat sich an der MOS die Form der Gruppenarbeit fast ausschließlich durchgesetzt. Ein Team von zirka zwei bis vier Schülerinnen übernimmt — nach mehr oder weniger freier Wahl — für 14 Tage ein Thema als Aufgabe.

Die Themen ergeben sich meist von selbst aus den Gegebenheiten der Landschaft, in der sich die Klasse befindet; sie können sowohl historischer wie geographischer, volkskundlicher wie zoologischer Art sein usw. Als Hilfsmittel wird neben allfälliger Literatur und eigener Beobachtung vor allem auch die Bevölkerung als Auskunftsquelle benutzt. Da die Leiter die Gruppen oft halbtage-, ja tageweise auf sich selber stellen müssen, liegt hier die Möglichkeit der Erziehung zu Selbstständigkeit und Verantwortung auf der Hand. Wer kann nur schon kontrollieren, ob z. B. die drei Mädchen oben auf der Alp wirklich Weidekräuter suchen und bestimmen oder ob sie sich gemütlich an der Sonne ausstrecken? Die Ergebnisse der Gruppenarbeit werden gesammelt, formuliert und sauber abgeschrieben; die Resultate sollen auch in sprachlicher und ästhetischer Hinsicht befriedigen. Die Arbeiten sehen oft sehr ansprechend aus, wobei wir aber — gerade bei den Eltern — immer davor warnen müssen, daß sie dieses Produkt der Arbeit nicht zuungunsten des Weges, der zu ihm führte, überschätzen. Wir haben an unserer Schule bisher zweimal Schulkolonien durchgeführt, im Sommer 1957 und im Sommer 1958, wobei besonders das erste Jahr uns allen in beglückender Erinnerung ist.

Das Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde,

von dem ich Ihnen noch als zweites berichten möchte, ist unseres Wissens in dieser speziellen Form etwas völlig Neues. Ich zitiere den Lehrplan: «Im Hauswirtschaftspraktikum sollen die Schülerinnen Freude an der Führung eines geordneten Haushalts gewinnen. Sie sind in Theorie (Materialkunde) und Praxis (praktische Ausführung der mannigfachen häuslichen Arbeiten) im Verlaufe eines zusammenhängenden fünfwochigen Kurses in möglichst vielen Gebieten des Haushaltes zu fördern. Dem selbständigen Einkaufen und der richtigen Behandlung der Einrichtungsgegenstände ist vor allem Beachtung zu schenken und dadurch der Sinn für häusliches und wirtschaftliches Denken zu wecken.

Gleichzeitig sollen die Schülerinnen über den Kreis des häuslichen Lebens hinaus in die Welt des Berufslebens eingeführt und dadurch auf ihre künftige Berufsscheidung vorbereitet werden (Exkursionen, Berufskunde).

Lehrplan für die 2. Klasse (Hauswirtschaftspraktikum mit Berufskunde während 5 Wochen mit höchstens 28 Stunden pro Woche und einem Tag Haushaltarbeiten im eigenen Haushalt).

Unterrichtsstoff: Reinigungsmittel und Arbeitsgeräte im Haushalt. Haushaltapparate. Kleider- und Schuhpflege. Waschen, Bügeln, Dämpfen. Wohnungseinrichtung (Möbel, Bett, Teppiche, Bodenbeläge, Glas, Tonwaren, Metalle usw.). Wohngestaltung. Budgetfragen, Aussteuer. Rationelles Haushalten. Die Frau als Gastgeberin. Säuglingspflege, evtl. Kinderbeaufsichtigung. Pflege von Zimmerpflanzen, nach Möglichkeit Anlegen eines Küchengartens.

Die Arbeit ist innerhalb der gegebenen Zeit so zu verteilen, daß Theorie und Praxis sinnvoll miteinander abwechseln.

Es ist ferner genügend Freizeit zu lassen für größere, zusammenhängende Hausaufgaben, die den einzelnen oder einer Gruppe aufgetragen werden (z. B. die um-

fassende Abklärung folgender Fragen: «Was kostet ein Bett mit Inhalt?» «Wie teuer kommt eine Küchenaussteuer zu stehen?» «Was für Eßbestecke gibt es?»).

Zweimal pro Woche wird der Unterricht über den Mittag ausgedehnt, wobei durch eine Gruppe von Schülerinnen das Mittagessen zubereitet wird.

An einem Tag pro Woche erledigen die Schülerinnen daheim Haushaltarbeiten (z. B. gründliche Reinigung der Wohnung, Wochenwäsche u. a.). Die zu leistende Arbeit wird in der Schule vorbesprochen, gelegentlich wird ein schriftlicher Bericht verlangt. Die Erfahrungen werden mit der Haushaltlehrerin besprochen und allfällige Fragen beantwortet.

Durch gelegentliche Exkursionen sollen die Mädchen Einblick in verschiedene Betriebe gewinnen, z. B. Schuhfabriken, Seifenfabriken, Möbelgeschäfte, Matratzen-nähtereien usw.

Für die *Berufskunde*, für die jeweils ein Nachmittag pro Woche freigehalten wird, sollen Vertreterinnen von wichtigen Frauenberufen (z. B. Krankenschwestern, Kinder-gärtnerinnen, Laborantinnen) eingeladen werden, zu den Mädchen zu sprechen und ihnen Rede und Antwort zu stehen. Für diese Nachmittage kann die ganze Klasse vereinigt werden, während sonst das Praktikum Abteilungsunterricht verlangt.

(Um die Schülerinnen mit weiteren Berufen vertraut zu machen, sollen von Zeit zu Zeit abends Vorträge über bestimmte Berufe organisiert werden, zu denen alle Zweit-kläßlerinnen eingeladen werden. Der Besuch ist aber freiwillig.)

Zurzeit sind wir daran, den dritten fünfwochigen Kurs zu führen. (Wir haben sieben Parallelklassen; bei kontinuierlichem Ablösungsbetrieb mögen die sieben Kurse gerade im Schuljahr Platz finden!) Im großen ganzen bereitet uns die Einrichtung des Hauswirtschaftspraktikums viel Freude, wenn auch manche Einzelheit noch nicht befriedigend gelöst ist. Wichtig scheint, daß während dieses Praktikums jeder andere Unterricht wegfällt. Auch Aufgaben für andere Fächer dürfen nicht gegeben werden. Wichtig ist ferner, daß die Mütter gut orientiert werden, damit sie zu unseren Mitarbeiterinnen werden. Gut bewährt hat sich vor allem der Hausarbeitstag, das selbständige Kochen einer Gruppe für die ganze Abteilung und die Berufskunde.

Einrichtungen außerhalb des eigentlichen Unterrichtes

An letzter Stelle komme ich auf «Wege» zu sprechen, die außerhalb der Schulstunden verlaufen. Es geht darum, den Betrieb an der MOS so zu gestalten, daß ein erwachsener Mensch sich darin frei bewegen kann. Wir versuchen das, indem wir in unserm gesamten Betrieb in möglichst vielen Gebieten die Schülerinnen zur Mithilfe gewinnen. In diesem Zusammenhang sei erwähnt, daß z. B. die Pausenaufsicht von Schülerinnen und Lehrern gemeinsam durchgeführt wird. Die Fundgegenstände werden von den Schülerinnen verwaltet. Der Chor der MOS hat sich selbst eine Verfassung gegeben. (Die Bestimmungen darüber, unter welchen Umständen eine Chorprobe versäumt werden darf, sind wesentlich strenger ausgefallen, als wenn sie von der Lehrerschaft festgelegt worden wären.) Die Mädchen haben in der letzten Adventszeit klassenweise, ohne Begleitung des Lehrers, in Altersheimen und Spitäler musiziert. Der Singlehrer hat lediglich das Programm beraten helfen und das Einstudieren überwacht. Zur Aufnahme der neuen Schülerinnen im vergangenen April wurde eine 2. Klasse aufgeboten mit dem Auftrag, die Neuen auf eine nette Art, mit Worten und Liedern, zu empfangen. Die von der Klasse bestimmte Rednerin bot denn auch einen kurzen, aber durchaus angemessenen Willkommensgruß, während die Klasse ein paar Lieder vortrug. Sogar das Aufmarschieren im Saal hatte sie selbständig geübt.

Zum Gebiet der besonderen Einrichtungen außerhalb des Unterrichtes gehört aber in erster Linie das *Schulparlament*. Im Jahresbericht über das Verwaltungsjahr 1957 lesen wir darüber folgendes:

c) Das Schülerparlament

Es war ein dringendes Anliegen der Rektorin, die Schülerinnen der MOS am gesamten Schulbetrieb zu interessieren, sie an der Lösung gewisser Fragen mitarbeiten zu lassen und dadurch ihr Verantwortungsgefühl für das Schulganze zu wecken. Daß sich dabei fast beiläufig auch ein Üben des geordneten Diskutierens und eine Einführung in parlamentarische Gepflogenheiten ergeben, war nur zu begrüßen.

Die Lehrerkonferenz unterstützte die diesbezügliche Anregung der Schulleitung und wählte, nachdem auch die Inspektion ihr Einverständnis erklärt hatte, Frl. Dr. Maurer und Herrn Dr. Mattmüller als Vertreter der Lehrerschaft in das zu schaffende Schülerparlament. Im übrigen wurde vorläufig bestimmt, daß aus allen Klassen drei Abgeordnete — wenn möglich von verschiedener schulmäßiger Herkunft — gewählt werden sollten, so daß bei sieben Klassen, zusammen mit den zwei Lehrervertretern, ein 23köpfiges Parlament zustande kam.

Die besondere Lage der aufzubauenden Schule begünstigte unsere neue Unternehmung, indem durch das Parlament zu lösende Probleme von selbst und in großer Fülle auftauchten. Das Parlament wirkt vor allem in drei Richtungen:

1. Es kann in Geschäften, die ihm von der Lehrerkonferenz oder der Rektorin überwiesen werden, bindende Beschlüsse fassen.
2. Es kann seine Meinung äußern zu Angelegenheiten, die ihm die Lehrerkonferenz oder die Rektorin vorlegen.
3. Es kann selbst Anträge stellen (an die Rektorin oder die Lehrerkonferenz).

Die Parlamentsmitglieder diskutieren und stimmen zwar nicht nach Instruktionen, aber wenn möglich nach Rücksprache mit der Klasse, deren Standpunkt sie zum mindesten bekanntgeben müssen. Die Traktanden einer Sitzung sind vorher anzuschlagen. Alle 23 Vertreter(innen) haben das Stimmrecht.

An Regeln wurden zunächst nur die allernötigsten eingeführt (mit Hilfe der Lehrervertreter), einige wurden nach Bedarf im Laufe der Sitzungen beschlossen. Erst am Ende des Berichtsjahres, als schon einige praktische Erfahrung vorlag, wurde aus der Mitte des Parlaments eine Statutenkommission ernannt, welche die nötigen Punkte zusammenstellen und dem Parlament, bevor die Klassen des zweiten Jahrganges anrücken, vorzulegen hat. Den Vorsitz übernahm in den ersten vier Sitzungen jeweils für jedes Traktandum wieder eine andere Schülerin. Dann erfolgten die Wahlen (Präsidentin, Vizepräsidentin); von der fünften Sitzung an leitete die Präsidentin die Verhandlungen. Ein Büro, bestehend aus der Präsidentin, der Vizepräsidentin und einem Lehrervertreter, bereitete jeweils die Sitzungen vor. Jede Sitzung wurde von den Vertretern einer Klasse protokolliert. Zur Abklärung einzelner Fragen wurden öfters Kommissionen ernannt (z. B. eine Kunstkommission, eine Statutenkommission usw.).

Im Berichtsjahr fanden total neun Sitzungen von je zirka anderthalbstündiger Dauer statt. Sie wurden jeweils in einem leerstehenden Klassenzimmer des Leonhardschulhauses abgehalten. Dabei erwies sich leider das Finden eines geeigneten Zeitpunktes, zu dem die Vertreterinnen aller Klassen frei waren, bei unserm durch die Raumschwierigkeiten beeinträchtigten Stundenplan als harte Knacknuß. Gelegentlich blieb die Zeit über Mittag (zwischen 12 und 14 Uhr) die einzige Möglichkeit.

In den neun erwähnten Sitzungen wurden folgende Traktanden behandelt:

Von der Rektorin überwiesen:

- Verwendung des Fundgeldes
- «Freßpäckli» in Schulkolonie und Skilager
- Hosen tragen (in der Schule, auf Ausflügen usw.)
- Verschönerung der Klassenzimmer
- Verwaltung der Fundgegenstände
- Pausenordnung
- Benützung des Arbeitszimmers
- Winterhilfe.

Von der Lehrerkonferenz überwiesen:

Aufgaben auf den Montag (soweit diese Frage nicht gesetzlich geregelt ist)
Aufstehen in der Stunde.

Von den Schülerinnen überwiesen:

Sie oder Du sagen
Pensumfragen
Klausuren und Aufgabenpläne
WC-System
Wegglstand
Italienisch-Unterricht
Pantoffeln in der Schule
Hilfsaktion im Bürgerspital.

Zur Behandlung einzelner Fragen bot das Parlament gelegentlich Fachleute zum Referieren auf, so z. B. den Abwart, Herrn Steffen, in der Frage des Wegglkorbes, die Rektorin in der Frage des Sie- und Du-Sagens und des Italienisch-Unterrichtes, Herrn Chiquet in der Frage der Verschönerung der Klassenzimmer, Herrn Dr. Leu in Pensumsfragen.

Bisher hat das Parlament in sehr befriedigender, in gewissen Fragen (z. B. Hosen tragen), in ausgezeichneter Weise gearbeitet. Es war auch nie nötig, daß die Rektorin von dem ihr zustehenden Votorecht Gebrauch machte. Als noch ungelöst zeigte sich das Verhältnis vom Parlament zu den Klassen; die Berichterstattung sollte noch besser klappen, ferner müssen sich die Klassen wirksamer gegen ihnen ungünstig scheinende Parlamentsbeschlüsse wehren können. Diese Aufgabe zu lösen bleibt der Zukunft vorbehalten.

Beizufügen ist noch, daß das Parlament sich bisher in seinen Entscheidungen als freies Gremium bewährt hat und nicht zu einer Gesellschaft von Kopfnickern wurde. Seit der obige Bericht geschrieben wurde, ist die Entwicklung so weitergegangen, daß das Referendum erfunden wurde, damit die Klassen sich wirksam gegen ihnen unrichtig scheinende Parlamentsbeschlüsse wehren können. Ebenso sind unterdessen die Statuten entstanden. Zurzeit finden die Neuwahlen statt; der im April 1958 in die MOS eingetretene Jahrgang wird von nun an auch im Parlament vertreten sein. Als Beispiel eines sehr differenzierten Beschlusses aus dem letzten Jahr und als Beispiel eines von den Mädchen verfaßten Protokolls lege ich Ihnen dasjenige vom 7. Juni 1957 betreffend Tragen von Hosen vor: «Rechtsgrundlage zu unserer Frage: Schulordnung, Abschnitt 16, § 5: „Die Schüler sollen sauber und anständig gekleidet zur Schule kommen.“ Da die Schule in dieser Frage nicht befehlen darf, richtet das Parlament folgende Beschlüsse als *Ratschläge* an die Klassen: Für die ganztägigen Ausflüge: Einstimmig beschließen wir, daß auf dem Bahnhof und in den Dörfern keine Hosen getragen werden. Beim Wandern durch Feld und Wald ist es erlaubt, Hosen zu tragen. Für die Schule: Im Winter ist es erlaubt, jedoch im Sommer ist es nicht gestattet, in Hosen zur Schule zu kommen. Für die Exkursionen: Der betreffende Lehrer darf Hosen empfehlen. Zur Kenntnisnahme: Lehrerschaft und Klassen der MOS.»

Schwierigkeiten, doch der Einsatz lohnt sich

Soweit tönt das herrlich und schön, ich selber lasse mich immer wieder hinreißen. Sie begreifen mich wohl auch, wenn ich Ihnen an früherer Stelle gesagt habe, daß mich diese Seite der Schularbeit fasziniert. Auch sind viele Eltern, wenn ich ihnen unsere Pläne vorlege — an einem Elternabend oder in einem Zirkularschreiben — diesen Unternehmungen wohlgesinnt, gelegentlich sogar begeistert davon. Und wenn etwa die Schulkolonie gerät, ist sie ein wahrhaft beglückendes Erlebnis für alle Beteiligten. (So war es z. B. im Sommer 1957: Strahlendes Wetter, intensives Arbeiten, allseitiger Einsatz, glänzende Stimmung!)

Aber, und nochmals aber:

All die geschilderten Versuche haben eine Kehrseite; sie können sehr mühsam werden; sie können mißraten; sie können uns über den Kopf wachsen und sich in Hindernisse verwandeln; wir können darob müde und gar irre werden. (Ich denke z. B. an das bereits festgefaßte Parlament, an das zeitweise bedenkliche Nachlassen der Pausendisziplin, an das Abnehmen der Einsatzfreudigkeit auf Seite der Lehrer und der Schülerinnen usw.)

Wo liegen denn die Schwierigkeiten?

Sie können beim *Lehrer* liegen. Nicht jeder ist begabt, auf die angegebene Art zu unterrichten. Diese braucht viele und zeitraubende Vorbereitung. Sie verlangt Geduld, Mut, Phantasie, Kontaktfähigkeit, Selbstkritik, rasche Regenerationsgabe und keinen fachlichen Vollkommenheitsfimmel. Die ständige Arbeitsüberlastung hat unsere Lehrer im speziellen an der schöpferischen Ruhe gehindert, aus der heraus fruchtbare Arbeiten geschehen sollte.

Die Schwierigkeiten können aber auch bei den *Mädchen* liegen. Es ist nämlich gar nicht gesagt, daß gerade unser Typ auf die angezeigte Weise arbeiten *will*. Dieser Weg braucht Anstrengung, verlangt Einsatz, Hingabe. Das ist unbequem. Lieber wird eine lange, mechanische Arbeit erledigt (z. B. nach Diktat aufgeschrieben), als etwas selber ausgedacht und zu Papier gebracht. In dieser Richtung haben wir etliche Enttäuschungen erlebt; ebenso darin, daß die Mädchen oft lange Zeit nicht begreifen wollen, daß die Lehrer ihre Mitarbeiter sind. Die Schwierigkeiten können ferner bei den *Eltern* liegen. Es gibt außer den oben erwähnten wohlmeinenden Leuten doch auch solche, die unsere Versuche als Spielereien bezeichnen, die sichtbare, abfragbare Resultate vermissen, die unsere Schulkolonie als getarnte Ferien betrachten (und erst noch als sehr kostspielige!). Die Schwierigkeiten können an *äußeren Gegebenheiten* liegen: Am mangelhaften Schulhaus, welches keine Ausdehnungsmöglichkeiten bietet, keine Räume für die Gruppenarbeit, keine Bibliotheken mit Nachschlagewerken, keine anregenden, ja überhaupt keine vernünftigen Arbeitsräume, kein praktisches Mobiliar. Viel Kraft wird restlos im Herumrennen verpufft, beim Aufsuchen der weitab liegenden Spezialräume nämlich. Auch *Geldfragen* spielen eine Rolle. Ferner können *Lehrpläne*, und zwar die von uns selber aufgestellten, zum Hindernis werden; Forderungen von Berufsschulen, Seminarien usw. können uns zwingen, gewisse Stoffe zu erarbeiten, gewisse Ziele zu erreichen und können uns so unser Arbeitstempo von außen bestimmen.

Alle Beteiligten müssen ein großes Maß an Mut und Kraft einsetzen, um trotz Fehlschlägen durchzuhalten, trotz Angriffen und trotz fortgesetzter nervlicher Belastung auf dem eingeschlagenen Wege zu bleiben. Manchmal steigt erschreckend und lähmend die Frage auf, ob das der einzelne oder das ganze Kollegium auf die Länge aushalten mag. Bisher hat man sich jeweils wieder aufgefangen, z. B. durch Atempausen (Ferien!) oder auch durch einzelne positive Erlebnisse.

Ein typisches Beispiel: Die Stimmung vor der letzten Schulkolonie, und zwar nach dem Gehetze der vorbereitenden Wochen: *nie wieder!* Die Stimmung nach der glückten Schulkolonie: *es hat sich alles — auch das Gehetze — gelohnt.*

Im Augenblick glaube ich stets noch an die Wichtigkeit und Richtigkeit einer Mädchenbildung in der angegebenen Art und an unsere Pflicht, die eingeschlagenen Wege weiter zu verfolgen. Ich hoffe, daß wir durchzuhalten vermögen, und zwar ohne zu versauern, ohne zu verbittern, ohne einzuschlafen. Ich hoffe ferner, daß immer neue Lehrer, insbesondere auch junge Lehrer, sich diesen Zielen anschließen. (Die Frage des Lehrernachwuchses ist zurzeit ja sehr prekär. Mit großer Besorgnis fragen wir uns gelegentlich, ob unsere Ziele nicht mit der Zeit an ungenügendem Lehrernachwuchs scheitern müssen!)

Neue Wege der Mädchenbildung? Ich habe Ihnen ein paar allgemeine Ideen zu diesem Thema vorgelegt, ein paar Versuche erzählt und zum Schluß auch Gefahren und Niederlagen bei unserem Unterfangen angedeutet. Und nun? Hat sich der Einsatz gelohnt? Entscheiden Sie selbst! Wenn Sie zu einem Ja kommen, dann — ja, dann helfen Sie mit!

Einige Überlegungen zur Erziehung und zum Unterricht von Jugendlichen

Die Rekrutenschulen sammeln alljährlich etwa 24 000 Schweizer Bürger von 19 bis 20 Jahren, mit Ausnahme der körperlich und geistig Behinderten. Es handelt sich hier um einen Teil der männlichen Bevölkerung mit den verschiedensten Elementen, sei es durch ihren Charakter, ihre Persönlichkeit, sei es dank dem auf sie ausgeübten Einfluß, durch ihre Umgebung: Erziehung, Schulung, Familienverhältnisse, soziale Umwelt usw.

Die Statistiker konnten ein so anziehendes Studienfeld nicht vernachlässigen, und die Schlußfolgerungen, die man aus ihrer Arbeit ziehen kann, bieten ein gewisses Interesse; wir wollen zwei Gesichtspunkte herausstellen:

- a) die Familienverhältnisse der Rekruten,**
- b) der Grad ihrer Schulbildung und ihrer staatsbürgerlichen Erziehung.**

a) Die Kommandanten von 72 Rekrutenschulen hatten die Familienverhältnisse der Rekruten darzulegen, und zwar für alle Kantone. Man kann feststellen, daß 17,58% dieser 24 000 jungen Leute von 20 Jahren in anormalen Familienverhältnissen aufwuchsen (geschiedene oder getrennte Eltern, Waisen, uneheliche Geburt, unter Vormundschaft, Vater oder Mutter in Anstalten interniert oder verurteilt, Vater Alkoholiker usw.). Einige dieser Elemente sind ausgesprochen asozial und haben viel Mühe, sich der Disziplin zu unterstellen und die unvermeidlichen Anforderungen einer Rekrutenschule zu ertragen. Also haben 17,58% keine günstigen Verhältnisse aufzuweisen, wofür sie nicht verantwortlich sind. Ebenso schwierig sind oft Einzelkinder, die großenteils Mühe haben, sich einzurichten. Aber für die einen wie für die andern ist der Charakter entscheidend. Fügen wir noch bei, daß diejenigen jungen Männer, die im Zivilleben in einem ungeordneten Milieu leben, in der Rekrutenschule ein Leben führen, das ihnen die Möglichkeit zu einer besseren Entwicklung bietet.

b) Pädagogische Examen werden in allen RS abgehalten, die Lehrern oder Schulinspektoren der Primar- und Sekundarschulen anvertraut sind. Diese Prüfungen erlauben es, einen Eindruck des Bildungsniveaus und der Erziehung der Rekruten zu erhalten und das, was fehlt, ans Licht zu bringen. Wenn die Schulbildung großenteils Sache des Gedächtnisses ist, so beruht die Allgemeinbildung einerseits auf dem Grad des Interesses, das der junge Mann für Fragen des ganzen Volkes aufbringt, anderseits auf den Möglichkeiten, die ihm gegeben wurden, sich auf diesem Gebiet zu unterrichten, Ideenaustausch mit seiner Umgebung, mit Lehrern, mit der Familie, den Arbeitskollegen, Vereinsmitgliedern, Studienkameraden usw. zu pflegen. Es handelt sich hierbei mehr um Schulung des Geistes, um den Respekt gegenüber gewissen Traditionen und der Überzeugung der andern, den zu entrichten jedem zukommt, der Wert auf seine eigene Überzeugung und die Freiheit sie zu gebrauchen, legt.

Es kann nicht genug gesagt werden, wie positiv der Einfluß der Schule sein kann, wenn der Unterricht so aufgebaut ist, daß man nicht nur an die Vierteljahrzeugnisse denkt, sondern insbesondere an die Entwicklung der Persönlichkeit, an die Erziehung zu verantwortungsbewußten Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern, an eine Jugend, die nicht nur geschult, sondern auch erzogen ist. Wenn diese Erziehung nicht im Schul-